

"Lueg au da, au en Müller!"

Autor(en): **Urs [Studer, Frédéric]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 47

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

leinene, mit lauter Weckern und Uhren bedruckt.

Wir nannten sie: «Wem die Stunde schlägt!», «Stunden der Verzweiflung», «Schäferstündchen» und ähnliches.

Ein sehr großes Abendkleid, das eigentlich «Intimer Traum» hieß, taufte wir auf den Namen «Teewärmer», weil es genau so aussah (bis auf die Aida, die drinnen steckte).

Und ein anderes, mit sehr weitem Ausschnitt, das hießen wir einfach: «So grün war mein Tal!»

Und ein anderes, mit nur einem Träger: «Die letzte Brücke».

Und eines mit langer Schleppe: «Sauberkeitswoche».

Natürlich ist das alles sehr unpoetisch. Aber im Moment macht es viel Spaß.

Kommen natürlich noch die Mannequins dazu.

Sie sind alle wundervoll.

Und keine Frau sollte uns böse sein, wenn wir sie mögen, nicht einmal die eigene.

Denn während sie so über den Laufsteg wandeln, erregen sie nur Bewunderung und gar kein anderes Gefühl. Sie sehen so künstlich aus, so unwirklich, so ersatzstoffhaft.

Imitierten Blumen oder nachgemachten Früchten gleichen sie. Von Natur nicht die Spur. Aber eben dadurch für Momente erstaunlicher als jegliche Natur.

Um einen Punkt zu machen: Männer, die an Modeschauen gehen, gleichen Seehunden, unter Kamele verschlagen. Eskimos in der Wüste. Negern am Nordpol, Atheisten in der Kirche.

Sie sind fehl am Platze.

Immerhin: es ist so übel nicht, wenn man sich als Mann eine Modeschau betrachtet.

Es kann uns Männern nur helfen, wenn wir uns rechtzeitig über die kommenden Geheimwaffen unserer Frauen informieren.

Schließlich tragen wir dieses zusätzliche Militär-Budget ja auch selber!

Noch etwas: wenn ich aufrichtig bin, muß ich zugeben, daß mich ein paar Kleider doch sehr interessiert haben.

Zum Beispiel die unpunktlichen: diejenigen, die zu spät anfangen und zu früh aufhören.

Und dann diese eine olivgrüne Keil-

hose mit dem olivgrünen Mohair-Pullover und der olivgrünen Jacke an dem Mannequin mit dem Oliven-Teint ...

Und die Olympia-Mäntel mit dem sensationellen Kletten-Verschluss und dem Kragen aus ...

Und das gletscherblaue Cocktail-Kleid.

Und ...

Fallt mir in die Arme oder ich beginne zu schwärmen!

Respektive: ich beginne mir selbst ins Fleisch zu schneiden, denn wer weiß, ob da nicht irgendeine Dame ist, die das Olivgrüne besitzen möchte und zwar a) weil ich es hübsch finde und b) weil sie es ohnehin von mir haben will ...



DAS ECHO

Wer schreibt, dem wird geschrieben ... Und manchmal gibt es unter diesen Schreiben gewisse Exemplare, die dem Empfänger unverzüglich und zwar im Sinne von sofort den Hut in die Höhe treiben.

Weil sich sein Haarwuchs dergestalt sträubt, daß dem Hut nichts mehr anderes übrigbleibt als hochzugehen. Frau L. S., deren vollen Namen ich verschweige, um nicht der Tierquälerei bezichtigt zu werden, hat es fertiggebracht, mich mit einem einzelnen Brief ziemlich in Rage zu bringen. Hören Sie zu:

«Gehrter Herr Wollenberger, was Sie im letzten Rorschacher Trichter geschrieben haben, gefällt mir gar nicht. Ich bin zwar nur eine Frau ohne Stimmrecht, aber es wurmt mich trotzdem, Ihnen meine Meinung zu sagen.»

Kleine Zwischenbemerkung: Sie dürften wissen, wie sehr mir das Frauenstimmrecht am Herzen liegt. Sie haben öfters davon gehört.

Hier allerdings präsentiert sich eine Dame, die mich zweifeln läßt. Nicht im Prinzip, aber in einzelnen Härtefällen.

Doch lesen Sie weiter, Sie sehen bald, was ich meine:

«In der Schweiz wird so viel gegen die Russen geschimpft und ich kann mir nicht erklären, daß es so eine Wollust ist, über diese Nation zu schimpfen. Ich bin absolut nicht kommunistisch eingestellt. Im Gegenteil, ich sage mir aber, was nützt es uns gegen eine Weltmacht zu schimpfen, wenn die anderen, die Großen, einen Buckel vor ihnen machen.»

Laßt uns anhalten und rasch die Logik loben! Nach Frau L. S. ist eine Sauerei erst dann tabu, wenn sie groß genug ist, nicht wahr?

Weiter (und zwar ganz besonders halgedicht):

«Je mehr man hetzt, je schlimmer wird alles, alles hat seine Zeit und eines Tages wird sich auch das ausgleichen.»

Wir leben zwar im Schillerjahr, aber auf Frau L. S. paßt an dieser Stelle ein Goethe-Zitat besser. Es heißt: «Du unschuldvoller Engel Du!»

Abgesehen davon hat sie natürlich beinahe recht. Es wird sich alles ausgleichen. Nur werden wir dann die Ausgeglichenen sein und das kann weher tun als jede Migräne!

Übrigens: jetzt kommt die Gute aus St. Gallen auf Ungarn zu sprechen und das muß man gehört haben:

«Was nun Ungarn betrifft, das Sie als Grund nehmen, allen Haß gegen Rußland auszuschütten: was haben wir, das gewöhnliche Volk, früher eigentlich von Ungarn gewußt? Da haben wir in der Schule von den Hunnen gehört, die durch Europa zogen und Not und Elend hinterlassen haben. Dann haben wir die Vorstellung gehabt, daß alle Ungarn Zigeuner sind, die gut Geige spielen und Czardas tanzen. Auch wußten wir, daß sie nie mit einer Regierung lange zufrieden waren. Sie haben sich mit Revolutionen dagegen gewehrt. Zufällig waren es diesmal die Russen, gegen die sie sich wehrten. Es wäre zu überlegen gewesen, daß sie nicht Streit anfangen hätten sollen mit einem Gegner, der viel stärker ist!»

Ich kann nur sagen: und für so etwas hat sich der Winkelried eine solche Mühe gemacht!

Und für so etwas haben die Leute 1291 geschworen.

Für so etwas fand Näfels, Sempach, Morgarten und St. Jakob an der Birs statt!

Für so etwas hat es im letzten Krieg einen Nebelspalter gegeben.

Für so etwas!

Nun, bisher war Frau L. S. nur blöd. Jetzt wird sie langsam aber sicher gemein:

«Nun, die ungarische Revolution hatte die Folge, daß die Rebellen die Gefängnisse öffneten. Einige politische Häftlinge entflohen und mit ihnen auch die Verbrecher.»

Leider noch nicht Ende des Briefes. Denn nun kommt die Stelle, um dezentwillen ich diesen Brief hier wider-

gebe. Ich möchte gerne wissen, was Sie davon halten:

«Ein Teil der Ungarn kam mit anderen Flüchtlingen in die Schweiz. Man gab ihnen alles, Arbeit, Wohnung, Kleider und drei Jahre steuerfrei, jeder Student 600 Franken pro Monat usw. Wie wir jetzt in der Schweiz über diese Flüchtlinge denken, haben Sie vielleicht im «Beobachter» gelesen. Die Studenten essen im Bahnhofbuffet 1. Klasse, die einen sind Beamte bei der Post und Bahn mit allem Komfort. Sie wissen ja vielleicht, was es für Vorschriften gibt für Schweizer, um an die Post und Bahn zu kommen. Wer fragte bei den Ungarn, ob sie einmal in der Jugend Lungenentzündung gehabt hätten, oder sie mußten es ja einfach nicht sagen, daraufhin wurden sie ja schon informiert, wie z. B. mit dem Lohnansatz seinerzeit. Nun wir haben für die Flüchtlinge zu sorgen, und diese Ungarn fahren mit dem Auto herum, und sind noch anmaßend und frech, wenn man mit ihnen in Berührung kommt.»

Und später im Brief:

«Haben Sie auch schon zufällig einen Ungarn getroffen, der sich in den drei Jahren uns angepaßt hätte? Kein einziger kann deutsch, geschweige denn schweizerdütsch reden. Es wäre noch nötig, daß man ihnen die Aufenthaltsbewilligung schenkt und daß man in der Schule ungarischen Unterricht erteilt. Dabei habe ich doch das Gefühl, daß - wären wir nach Ungarn geflüchtet - wir schwer getan hätten, hätten wir nicht in einem halben Jahr ihre Sprache verstanden.»

So, das wär's!

Darf ich Sie bitten, mir mitzuteilen, was Sie von den Ungarn, die Sie kennengelernt haben, denken?

Hat Frau L. S. recht?

Bitte, schreiben Sie mir!

Danke!

PS. Wissen Sie, was mich übrigens am ganzen Schreiben der Dame am meisten gestört hat?

Ein kleiner Nebensatz.

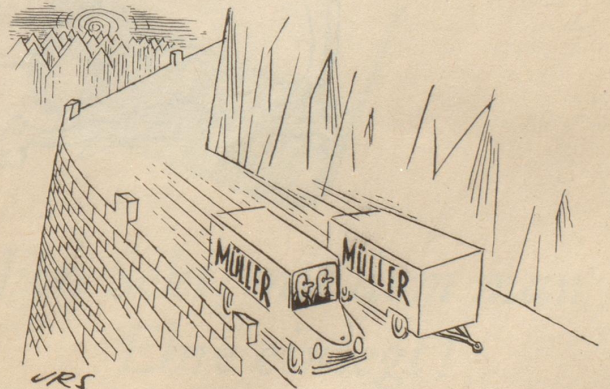
Dieser:

«Eine Abonnentin des Nebelspalters.»

Schreiben wir wirklich für solche Leute?

Bitte, sagen Sie mir, daß wir nicht für solche Men ...

Pardon, ich hätte beinahe geschrieben: Menschen ...



«Lueg au da, au en Müller!»

